

# Zur heutigen Situation des Erziehers

Autor(en): **Lüssi, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **52 (1981)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811846>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur heutigen Situation des Erziehers

Dr. Walter Lüssi, der Verfasser der nachfolgenden Betrachtungen, ist Mitarbeiter im Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst des Sozialamtes der Stadt Zürich. Seine «Grundsätzlichen Gedanken zur heutigen Situation des Erziehers, insbesondere des Heimerziehers» scheinen geeignet, bei den interessierten Lesern neben Zustimmung möglicherweise auch Widerstand auszulösen und damit die Bereitschaft zum Mitdenken zu fördern. Die Fachblattredaktion versteht den Abdruck als Anstoss und als freundliche Einladung zur Diskussion.

Dass es dem 20. Jahrhundert vorbehalten war, die entscheidende Wichtigkeit der ersten Lebensjahre für Erziehung und Entwicklung zusammenhängend zu erforschen, ist kein Zufall, denn die Rolle, welche diese ersten Jahre spielen, ist nicht einfach naturgegeben. Wir sind heute mehr denn je auf jene Lebensphase angewiesen. Unser Jahrhundert hat hier nicht nur Entdeckungen gemacht, sondern das Entdeckte gewissermassen selbst hervorgebracht. Nach dem Zusammenbruch der allgemeinen und selbstverständlichen Gültigkeit aller erklärenden und richtungweisenden Vorstellungengebäude und Institutionen haben wir tatsächlich eine weitgehend nur noch *private* Basis sowohl für die jugendliche Identitätsfindung als auch für die weiteren Schritte der erwachsenen Selbstwerdung.

Wo lange Zeit Staat, Kirche und Gesellschaft die Entwicklung der Individuen gelenkt und die abweichenden Minderheiten mit einer Grausamkeit verfolgt hatten, die einer besonderen Legitimation gar nicht bedurfte, stellt sich heute der menschliche Verstand die Aufgabe, die schwach gewordenen Systeme aus eigener Kraft zu erneuern. Eine Aufgabenstellung, die man wahnwitzig nennen dürfte, wenn es sich nicht um einen *Zwang* handelte, Normen dann zu bedenken und zu setzen, wenn für sie keine Götter und Halbgötter mehr zuständig sind. Ein Begriff wie «Gesellschaftskritik» bezeichnet eigentlich eine dem Menschen zugeschobene welterschöpfende Anmassung, wenn es sich dabei auch nur um die soziale Welt handelt. Chance und Ueberforderung liegen hier nahe beieinander. Zusammen mit der Unsicherheit bezüglich dessen, was gelten soll, besteht auch die Unsicherheit, was mit denen geschehen soll, die den wichtigsten Forderungen nicht entsprechen. Die Sanktionen müssen heute gerechtfertigt werden, ja sie treten oft sogar ins Zentrum der Diskussion, weil hier die bloss menschliche Autorität, die auf der

positiv setzenden Seite unverbindlich bleibt, als Gewalt fassbar und diskreditiert wird.

Während im Oekonomischen in den grossen Zügen alles unbeeinflussbar abzulaufen scheint, und die Folgen faktisch einer Notwendigkeit zugeschrieben werden, die eigentlich nur Naturgesetzen zukommt, öffnet sich im Bereich jener Menschen, die der Oekonomie nur bedingt und indirekt unterworfen sind, der Kinder und Jugendlichen, ein Gebiet, in welchem wir eine gewisse Freiheit haben und in welchem wir, anders gesehen, nicht darum herum kommen, Entscheidungen zu treffen. Als Reaktion auf die immer wieder erlebte Unmöglichkeit, die Welt zu verbessern, erhält die subjektive Freiheit ein übertriebenes Gewicht. Gleichzeitig besteht hier das Bewusstsein übergrosser Verantwortung. Der streng diesseitige Mensch, der im doppelten Sinn keine Zukunft hat, weil er nicht weiss, wozu alles ist, und weil er sich seine irdischen Aussichten durch die wilden Wucherungen seines technisch-militärischen Intellekts verdüstert, dieser Mensch hat dafür eine Vergangenheit, seine Kindheit, um welche das psychologische Denken kreist. Unsere Hoffnung hat sich vom Jenseits und von objektiv-gesellschaftlichen Zielen auf etwas Irrationales und Subjektives verlagert, auf den nach Erikson mit «Urvertrauen» bezeichneten Talisman, über dessen Entstehung die Kindheit entscheidet, und der uns als Inseln der Zuversicht bestehen lässt, egal, wie es rund um uns aussieht.

Der Mensch als Konzept der modernen Psychologie und Produkt von günstiger Anlage und moderner Erziehung besitzt eine gewisse Immunität gegen den Zweifel an sich und der Welt, er ist fähig, Freiheit nicht nur zu ertragen, sondern auch glückbringend zu nutzen, er folgt autonom nur dem, was er selbst als gut befunden hat. Seine Gesellschaftsform ist eine Demokratie als freiwilliger Zusammenschluss Gleichwertiger zu alloseitigem Nutzen. Die Frage nach dem Sinn erübrigt sich, da die Freude am Vollzug solchen Lebens keiner zusätzlichen Sinngebung bedarf. Spontaneität und Kreativität, diese heute so wichtigen Wörter, bezeichnen letztlich die Fähigkeit dieses Menschen, aus sich selbst seine Welt zu schaffen. Unterstützung erfährt er durch östliche Weisheit, durch die er seine geheimen, durch den westlichen Kulturwandel unbeeinträchtigten Kräfte zu aktivieren hofft.

Die kurze und konsequente Skizze des modernen Menschen könnte einen ironischen Unterton vermuten lassen, was aber nicht mit meiner Haltung, sondern mit dem ungeheuren Anspruch, den hier der Mensch an sich selbst stellt, zusammenhängt. Ich bekenne mich zu diesem Menschenbild, nicht im Sinn eines persönlichen Bekenntnisses, sondern im

Sinn der Einsicht in die historische Notwendigkeit dieser menschlichen Verselbständigung. Die heutigen Bedingungen der Identitätsfindung und die Wichtigkeit, welche ihr aufgrund unseres Wissens zugeschrieben werden muss, ferner der gegen die grossökonomische Starrheit grell sich abhebende Bereich erzieherischer Freiheit, geben der Erziehung ein Gewicht, das weit über die private Beziehung einiger einzelner hinausgeht. Der bewusste Erzieher kommt nicht darum herum, die gesellschaftliche und politische Bedeutung seines Tuns zu sehen. Dass seine Ziele mit den etablierten Gewalten in Konflikt geraten, ist selbstverständlich, denn er kann nicht vom Objektiven ausgehen, sondern muss die durch Immunität und Autonomie charakterisierte Subjektivität zum Ausgangspunkt und zum Ziel wählen.

Die grundsätzlichen Gegner der modernen Erziehung sind schlecht beraten, wenn sie nicht sehen, dass hier eine Bemühung um unsere Anpassung an die veränderten Bedingungen stattfindet, zu der es momentan keine allgemeingültige Alternative gibt. Die Idee der Selbständigkeit schliesst den Dienst an etwas Objektivem oder am Andern auf höherer Ebene nicht aus. Aber auch der Dienst bleibt an die Einsicht und den Entschluss des Subjekts gebunden. Was sich nicht selbst durch seinen lustvollen Charakter rechtfertigt, bedarf der Rechtfertigung. Die Lust ist nicht einfach das Fundament eines modernen Egoismus, sondern der Maßstab der neuen Moral, die man auch Hypermoral nennen könnte, da sie sich nicht an Objektivem messen und beruhigen kann.

Der therapeutische Psychoboom ist eine vielfältige Befreiungsbewegung, deren letztes Ziel eine hohe Synthese von Lust und Moral ist. Es gibt kaum in der Erziehung engagierte jüngere Menschen, die nicht von ihm beeinflusst wären und in seinem Rahmen prägende Erfahrungen gemacht hätten. Ihre Feindschaft richtet sich gegen Vorgänge, welche geeignet sind, die selbständige Lebensfähigkeit zu beeinträchtigen. Sie versuchen sich von dem zu befreien, was ihnen selbst widerfahren ist und nehmen sich vor, als Erzieher ihren Anvertrauten diese mühselige und nur teilweise erfolgreiche späte Befreiungsarbeit zu ersparen. Die Einsicht in die Mechanismen der Projektion sowie die Ablehnung der Gewalt als solcher machen es ihnen unmöglich, der Bestrafung von Normen missachtenden Menschen zuzustimmen, abgesehen davon, dass die Beurteilung der Normalität von Verhaltensweisen unsicher geworden ist. Der Konflikt mit dem Vorrang des Bestehenden und dessen Verfechtern entzündet sich am leichtesten bei allen Arten von Zwängen, vor allem bei den Sanktionen, deren Rechtfertigung nicht mehr selbstverständlich ist.

Bewegungen, welche dem Lustprinzip zu frönen versuchen, sind aber nur Seitenzweige und Sackgassen in der Entwicklung, von der hier die Rede ist. Die Idee der Repressions- und Straffreiheit umfasst die Anerkennung hoher Anforderungen, denen gegenüber die blosser Verweigerung wie auch der blosser Gehorsam verachtungswürdig werden. Der moderne Erzieher setzt notgedrungen ein Ziel, das weniger er-

## Schweizerischer Verband für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche

### Fortbildungstagung

10. bis 12. November 1981  
im Hotel Fürigen  
ob Stansstad

#### Thema: Worauf kann sich Erziehung noch berufen?

Ein Arbeitsseminar für Heimleiter,  
Heimlehrer und Erzieher über Werte,  
Ziele und Vorbilder in der Erziehung.

Folgende Themenbereiche werden  
behandelt:

- Die Normfrage in der Pädagogik
- Ueber mögliche Ziele in der Erziehung von heute
- Wertordnung, Werterleben, Wertverwirklichung
- Gedanken über das Vorbild

Die Tagung enthält Referate (Grundsatzreferate und Beiträge aus der Praxis), die Möglichkeit, in Arbeitsgruppen oder in Plenumsausssprachen mitzuwirken, sowie ein kleines Seminarangebot über das Thema «Vorbild».

Die Teilnehmer haben sich vorgängig mit der Kursanmeldung zu entscheiden, welche Arbeitsform sie vorziehen.



reicht als vielmehr nur angenähert werden kann. Das Kriterium ist die Befriedigung, welche die autonome Entfaltung gewährt. Unlust wird in ihrer ganz kreatürlichen Funktion als Signal aufgefasst, dass etwas nicht ist, wie es sein sollte. Auch die tragende Bedeutung des Urvertrauens verweist auf eine Naturgesetzlichkeit, die wir zu unseren Gunsten wirksam werden lassen müssen. Da der Mensch aber kein reines Naturwesen ist, kann ihm nicht bloss Natur zur Grundlage seines Lebens werden. Die Kindheit als Grundlage enthält beides, Natur und Erziehung.

Die Förderung und Beschützung der kindlichen Entfaltung ist keineswegs identisch mit der Hinführung in etwas objektiv Bestehendes, auch dann nicht, wenn es so wäre, dass sich diese beiden Bestrebungen im Resultat nahe kommen. Der oppositionelle Zug, den die moderne Erziehung zwangsläufig hat und hervorbringt, ist eine weitere Last, welcher der selbständige Mensch gewachsen sein muss. Sein extrem verfeinerter Humanismus hat nichts von Schwäche. Er steht der gleichzeitigen gegenläufigen Tendenz zunehmender Brutalisierung und Verödung gegenüber, ja, er ist sogar ihr Gegenstück, das aus denselben Wurzeln des Sich-selbst-überlassen-Seins des heutigen Menschen stammt. Heute treten Menschlichkeit und Brutalität auseinander, sie scheinen die Beziehung zueinander immer mehr zu verlieren und sich Extremzuständen zu nähern. In Zeiten der Gültigkeit objektiver Einrichtungen war der Umgang mit Abweichlern und Schwachen problemlos. Zum Teil liess sie eine grössere Toleranz als Käuze bestehen, zum Teil aber wurden sie selbstverständlicherweise durch grotesk-grausame Behandlung unschädlich gemacht oder integriert. Heute soll der Staat — sofern er sich nicht der Brutalität verschrieben hat — Härten lindern und die moderne Strafe soll human sein oder humanisiert werden. Die Erziehung soll ohne Strafe auskommen, weil sie von der zu entfaltenden Subjektivität ausgeht und weil niemand sich als vollziehender Arm des Richtigen legitimiert fühlt.

Erziehung und Psychotherapie stehen in einem Verhältnis wechselseitiger Beeinflussung des Selbstverständnisses. Analyse und Therapie decken Erziehungsfehler auf und suchen sie zu korrigieren, wo sie schon begangen wurden und andernfalls frühzeitig zu verhüten. Therapie versteht sich aber oft auch selbst als Erziehung, als Zweit- oder Nach-Erziehung. Die Feststellung, der Seelsorger habe sich vom Pfarrer zum Psychotherapeuten gewandelt, verweist auf den Wandel vom objektiven zum subjektiven Ziel der helfenden Tätigkeiten. So wie sich der Therapeut als Begleiter, Partner oder Katalysator versteht, möchte sich der Erzieher als Kamerad und freundschaftlicher Helfer verstehen, der vor allem die Aufgabe hat, das nicht zu verderben, was im Kind unter günstigen Bedingungen von selbst abläuft: Das Gute kommt von innen heraus. Was von aussen kommt, wird von vornherein verdächtigt, dem unglaubwürdigen und nur mit Gewalt aufrechtzuerhaltenden Vorrang des Objektiven zu entstammen.

Die Krise der Erziehung unter den modernen Anforderungen kommt nicht einfach von der ungeheuren

Schwierigkeit der Aufgabe her, sondern auch aus der Enttäuschung, dass sich die blossgestellten Fehler unterdrückender Erziehung nicht ohne weiteres ausschalten lassen. Die Dynamik der Bindungen und Ablösungen lässt sich von der Idee der Selbständigkeit her nicht leicht verstehen und integrieren. Hier zeigt sich die bloss bedingte Zulässigkeit des Schlusses vom Erwachsenen auf das Kind, von der Korrektur von Erziehungsfehlern auf deren frühe Vermeidung. Nicht das Ziel der Selbständigkeit wird in Frage gestellt, sondern der Weg, die Abkürzungen dieses Weges, der schwieriger zu finden ist als man gehofft hatte.

Unlust scheint mehr zu sein als ein Signal dafür, dass etwas nicht stimmt. Dass alles Leiden, alles Ueberwindenmüssen und Zurückgeworfenwerden in einem negativen Licht steht, ist angesichts des Missbrauchs, der mit Rechtfertigungen solcher Belastungen schon getrieben worden ist, verständlich. Aber die Ablehnung des Negativen hängt eher damit zusammen, dass es für die Kinder und Jugendlichen schwieriger geworden ist, sich durch Leistung, Abenteuer, Spiel und Freiheit zu erproben und zu entfalten. Bei der akzelerierten und unlustigen Jugend findet die Freizeitindustrie ein profitträchtiges Feld und trägt wesentlich bei zum Gemisch aus Infantilisierung und Akzeleration, durch welches die Entwicklung der Kinder heute gefährdet ist. Der moderne Erzieher hat sich vor der falschen Unterstützung durch diejenigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte zu hüten, welche nur an Menschen mit gewissen äusseren Merkmalen der Erwachsenenheit, nämlich triebverstärktem Wollen und Geld, Interesse haben.

Wenn der modernen Erziehung diese Schwierigkeiten entgegnet: das hohe Ziel der Selbständigkeit und die methodische Unsicherheit, die notgedrungen Opposition gegen das Objektive und die falsche Partnerschaft der die Akzeleration ausbeutenden Angebote, so wiegt dies besonders schwer, weil es sich um Schwierigkeiten der normalen Erziehung normaler Kinder handelt. Der Sog in pseudoerwachsene Attitüden der Illusion von Glück und Desillusionierung bezüglich des Sinnes trifft aber die Kinder am stärksten, die bereits in früher Kindheit am meisten verpasst haben. Weil sich die Erziehung auf Kindheit und sich entfaltende Subjektivität zurückzieht, fällt der Schwache und Vernachlässigte dem Angebot anheim, den Entwicklungsweg abzukürzen, ja der Entwicklung überhaupt zu entgehen. Die Feindschaft richtet sich gegen das Negative, Unlustige, ohne dessen Aufnahme und Ueberwindung jedoch keine Entwicklung stattfindet. Drogen sind in diesem Zusammenhang der direkteste und zerstörerischste Weg, die Entwicklung anzuhalten. Der andere Weg, in Kindheit und Pubertät eine gewisse erwachsene Lebensart zu imitieren, zerstört langsamer, aber vielleicht nicht weniger nachhaltig.

Die finessenreiche Erforschung der menschlichen Entwicklung durch die Psychologie im 20. Jahrhundert mutet an wie ein Denk- und Mahnmal für etwas dem Untergang Geweihtes. Literatur und Kunst, aber auch das Selbstverständnis der jüngeren

Generationen lassen das Absterben der Idee der Entwicklung erkennen, sei es aus Verzweiflung oder aus dem Willen zu in sich selbst sinnvollem und sofortigem Glück. Die Psychologie, die mitgeholfen hat, die Kindheit als wichtiges eigenständiges Lebensalter ins Bewusstsein zu heben, unterstützt in ihrem Einfluss auf Erziehung und Erzieher die Befreiung von der Anerkennung unterscheidender Merkmale. Der durch den Psychoboom hindurchgegangene Erzieher steht zwiespältig dem Kind gegenüber, welches er vor der Akzeleration und ihrer wirtschaftlichen Ausbeutung schützen möchte. Er lehnt das hier wirksame Zerrbild des Erwachsenen wegen dessen passiver Konsumhaltung ab, er kann aber auch das Gegengift des geduldigen Durchgangs durch die Reihe entwicklungsmitbedingender Negationen nicht anerkennen. Seine emanzipatorische Haltung enthält die Möglichkeit eines verhängnisvollen Missverständnisses, wenn das ihm anvertraute Kind schwach ist und aufgrund seiner Spannungs-Intoleranz nur unmittelbare Befriedigung sucht. Die pathologische Ablehnung jeglicher Negation nicht scharf von der modernen Bemühung um die lustvolle Entfaltung der selbständigen Subjektivität zu unterscheiden, verhindert die sinnvolle erzieherische Anstrengung. Im Bündnis mit dem Luststreben des schwachen Kindes geht der Erzieher ungewollt auch ein Bündnis mit gesellschaftlichen Kräften ein, die er eigentlich ablehnt. Die Forderung seines Eingehens auf das momentane Bedürfnis des Kindes und auf dessen Anspruch, dass ihm nichts von aussen aufgezwungen werden soll, kommt aus dem Psychoboom.

In dieser Form hat Psychologie ein menschenfreundliches, verständnisvolles Gesicht. Die ehemals kritisch hinterfragende und entlarvende Tiefenpsychologie ist zu einer helfenden Schwester geworden. Während sie in ihren Anfängen verlogene Konstruktionen niederriss, ist sie heute positiv an der neuen Sinnggebung beteiligt. Wenn sie sich zutraut, den Menschen zum in ihm selbst liegenden Sinn führen zu können, gleicht sie hinsichtlich ihres Anspruches den Sozial- und Naturwissenschaften, die sich ja auch anschicken, für einen künstlichen Ersatz von gewordenen Gleichgewichten zu sorgen. Das moderne Menschenbild setzt die Hoffnung nicht auf objektive (göttliche, menschliche oder institutionelle) Eigenschaften, sondern auf Möglichkeiten, für deren Verwirklichung wir zum Teil selbst verantwortlich sind. Als Erzieher sehen wir uns — wenn nicht in der Position enormer Macht über das Kind — so doch als ausführende Werkzeuge einer solchen; eine Funktion, welche feinsinnige Menschen erschrecken lässt. Die methodische Unsicherheit in der modernen Erziehung, die Konkurrenz zwischen Gefühl, Einsicht und spezifischer Literatur und das Misstrauen allen diesen gegenüber erhalten durch das Bewusstsein der Verantwortung ihr Gewicht. Die Polarisierung zwischen Humanität und Brutalität sowie das Klima der Entwicklungsakzeleration bilden die Hauptschwierigkeiten der in sich schon unsicheren und vor hohen Zielen stehenden modernen Erziehung.

In dieser Situation musste der neue Erziehungszweig der Heil- und Sonderpädagogik in einer Weise ent-

## Heilpädagogisches Seminar Zürich

### Kurs 7 **Meine Wunschvorstellungen und meine äusseren Realitäten in der Arbeit. Wie kann ich in dieser Spannung konstruktiv bleiben bzw. werden?**

Lehrkräfte an Heilpädagogischen Sonderschulen, an Hilfsschulen, an Sonderklassen für Lernbehinderte und für Verhaltensgestörte, für Heimerzieher u.a.m.

<b>Zielsetzungen</b>	Der heilpädagogisch tätige Mensch soll sich bewusst werden, welche «geheimen» Vorstellungen und Werte ihn und die anderen im täglichen Tun leiten und oft auch lähmen. Er soll lernen, verantwortungsbewusster zu handeln.
<b>Arbeitsweise</b>	Die persönlichen Wunschvorstellungen sollen von den einzelnen Teilnehmern artikuliert und dann in Gruppen diskutiert werden. Dabei soll vor allem auf die biographische Entstehung der Wunschvorstellungen geachtet werden. Schliesslich soll gemeinsam nach möglichen Erklärungen für die gegebenen Bewertungen gesucht werden.
<b>Kursleiter</b>	Dr. Imelda Abbt.
<b>Teilnehmer</b>	bis 24.
<b>Zeit</b>	5 Mittwochnachmittage von 13.30 bis 17.00 Uhr: 21. Oktober, 28. Oktober, 4. November, 18. November, 25. November 1981.
<b>Ort</b>	Heilpädagogisches Seminar Zürich, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich (beim Pfauen).
<b>Kursgebühr</b>	Fr. 120.—.
<b>Anmeldeschluss</b>	31. August 1981.
<b>Anmeldung an</b>	Heilpädagogisches Seminar, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich.



stehen, dass seine Entstehungsbedingungen identisch sind mit dem, was ihn fragwürdig und besonders schwierig macht. Das schon früh von den guten Geistern der Liebe und Zuverlässigkeit verlassene schwierige Kind ist allzusehr von Zweifeln erfüllt, als dass wir unseren Zweifel (sei er auch mehr kritisch als pathologisch), noch dazufügen dürften. Der moderne Erzieher (also ganz besonders auch der Heimerzieher), muss ein doppeltes Verhältnis zu seinen oppositionellen Zügen finden.

Die in der Pädagogik sich verwirklichende moderne Humanität hat es darum so schwer, weil der moderne Erzieher einerseits zum Objektiven, das als Ziel, Unterstützung und Rechtfertigung dienen könnte, ein gebrochenes Verhältnis hat, andererseits aber mit dem Kind, auf dessen Subjektivität alles ankommt, nur bedingt rechnen kann. Die Kraft, sich selbst gegen den Widerstand einer nur bedingt zu akzeptierenden Welt mit Freude zu behaupten, kann weder beim Erzieher selbstverständlich vorausgesetzt, noch einem schwierigen Kind einfach zum Ziel gesetzt werden. Wo Zufriedenheit nicht als Grundstimmung herrscht, ist sie auf dem direkten Weg der unmittelbaren Wunscherfüllung auch nie zu erreichen. Der Erzieher kommt nicht darum herum, Zielsetzungen, die er für sich selber relativiert hat, in bezug auf das Kind zu verteidigen. Anpassung verliert hier den verächtlichen Beiklang und wird zum respektablen, realistischen Ziel des Schwachen. Die Schwierigkeit der Pädagogik zeigt sich so als die dem Erzieher gestellte Aufgabe der Selbstdisziplin und Selbstüberwindung. In dieser Situation werden in die Wissenschaft der Psychologie und in die Lebensform des Psychoooms die Erwartung gesetzt, dass ihr menschenfreundliches Wesen auch hier hilfreich werden solle.

Das grundsätzliche Verständnis, das der Erzieher dem Schwachen, Schwierigen und Abweichenden entgegenbringt, darf er auch für sich selbst in seiner schwierigen und widerspruchreichen Arbeit verlangen. Er ist einer jener wenigen Arbeitnehmer, die keinesfalls aufgrund des Erfolges beurteilt werden dürfen, sondern nur aufgrund des Einsatzes, und auch dies nur unter Berücksichtigung der individuellen Voraussetzungen. Da seine Arbeit nur zum Teil reglementiert ist, kann auch nur dort von Pflicht und Pflichtverletzung die Rede sein. Bei besonderen Schwierigkeiten, Schwächen und auch Fehlern hat er aber berechtigten Anspruch auf Unterstützung und diskrete Korrektur und Respektierung seiner Persönlichkeit.

Der Wunsch des Heimerziehers nach Supervision durch eine nicht zum Heim gehörige Fachkraft kommt aus der Angst, den Anforderungen der Heimerziehung nicht zu genügen. Das Heim ist ein Ort, wo der Kampf zwischen dem subjektiven und dem objektiven Erziehungsziel ausgetragen wird. Der sich dem Subjektiven verpflichtet fühlende Erzieher gerät durch die nicht nur für das Kind, sondern auch für ihn selbst angestrebte Selbstverwirklichung leicht in den Verdacht, dass er die Pflicht vernachlässige. Auf der andern Seite steht der Heimleiter als Vertreter des Objektiven bald im Licht des Repressiven. Supervision ist nur sinnvoll im Hinblick auf das Heim

als Ganzes, weil sie, wenn die Erzieher isoliert als Klienten aufgefasst werden, die Kluft erweitert und den Erzieher darin bestärkt, den in der Erziehung des Schwachen liegenden Widerspruch von sich zu weisen. Wenn die Ausbildung des Heimerziehers die Wichtigkeit des Objektiven für die Erziehung verkennt, dem Psychoboom und dessen fragwürdiger Anwendung auf das Kind viel Platz einräumt, und sich der Erzieher dann in der Berufspraxis verloren vorkommt, dann sind die isolierte Supervision und der Schulterchluss der Erzieher die falschen Heilmittel.

Obwohl das persönliche Befinden des Erziehers für seine Arbeit wichtig ist, unterscheidet sich die Beratung und Supervision von einer therapeutischen Situation durch das Moment der Pflicht und der zu erfüllenden Aufgabe. Die psychologischen Hilfen sollen dazu beitragen, das subtile Gleichgewicht zwischen pflichtbewusster Unterordnung und ebenso wichtiger Selbstentfaltung zu finden und zu bewahren. Die Persönlichkeit des Erziehers ist wegen seiner Vorbild-Funktion entscheidend wichtig, und die Komplikation, dass er das schwache, schwierige Kind zu Zielen führen muss, die ihm selbst nicht liegen, erhöht den Anspruch an seine Persönlichkeit. Psychologisch inspirierte Hilfe kann beitragen, diese Persönlichkeit zu stärken, indem sie das Verständnis für das Kind und die Situation des Erziehers vertieft, sie kann aber die Widersprüche nicht beseitigen.

Der Wunsch, das Problem solle an der Wurzel angepackt und das Kind durch Psychotherapie von seiner Last befreit werden, ist zwar verständlich, geht aber in den meisten Fällen am Möglichen vorbei. Defizite können nicht in punktuellen Spezialbehandlungen wettgemacht, sondern nur in dauerhaftem Alltagsklima gemildert werden. Psychotherapie kommt höchstens als Zusatz, nicht als Ersatz der Pädagogik in Frage. Während schon das normale Kind die Eltern oder Erzieher als Schutz vor der für den Erwachsenen wirksam werdenden Erfahrung des auf-sich-selbst-gestellt-Seins braucht und sich in diesem Schutz zur Selbständigkeit entwickelt, besteht die Heilpädagogik darin, diesen Schutz zu verstärken und zu verlängern. Die Befreiung eines Kindes von Ablehnung, Ueberforderung, Chaos, Misshandlung oder Verwöhnung ist nicht zu verwechseln mit der Befreiung, die vielleicht ein Erzieher als Erwachsener in Therapie oder Selbsterfahrung erlebt hat.

Die Erziehungsarbeit, die notwendig in einer Krise steht und den modernen Anforderungen angepasst wird, muss ganz sicher im Bereich der Heilpädagogik vom Ruf einer von aussen auf das Kind kommenden Unterdrückung und Bevormundung befreit werden. Wenn es so weit gekommen ist, dass ein Psychologe kritisch einem Erzieher vorhalten kann, er «erziehe ja dauernd», so fehlt es am Vermögen, verschiedenartige Erziehungssituationen auseinanderzuhalten. Die Pädagogik ist — je schwieriger das Kind desto stärker — auf die objektiven Bezüge angewiesen, und der Heimerzieher muss dies in der schwierigen doppelten Weise, die aber trotzdem nicht unecht ist, als Loyalität gegenüber dem Objektiven

(die Sitten und Gebäude, Regeln und Werte, das Heim und auch die weiterreichenden Bezugssysteme), dem Kind vorleben.

Auf der gleichen Linie der Abhängigkeit vom Objektiven liegt die Betonung des Handelns und des Erlebnisses. Der Einfluss der Psychologie auf die Erziehung hat neben der Humanisierung derselben auch zur Abwertung und Zurückdrängung des Erziehertyps geführt, der mit einem glücklichen Ausdruck «Pfadfinder-Erzieher» genannt wird. Die Doppeldeutigkeit des Wortes «therapeutisch» verteilt sich auf den weiteren Sinn des allgemein Heilsamen und auf den engeren Sinn der Psychotherapie, deren Wesen im Bereich der Pädagogik nicht heilsam wirkt.

Die prestigeorientierte Ueberbewertung des Fachspezialisten, das überreiche Angebot an Fortbildungskursen gerade in psychologischen Richtungen

und das ruhig-souveräne Aussehen psychologisch-therapeutischer Arbeit machen dem Erzieher, der in zermürbende Alltagsschwierigkeiten verwickelt werden kann, zu schaffen. Psychologische Halbbildung führt die Meinung mit sich, beim psychotherapeutischen Vorgehen handle es sich um ein besonders wirksames Instrument, um einen methodischen Fortschritt, mit dem die erzieherische Arbeit vereinfacht werden könne. Im Verein mit dem humanitären Alleinanspruch verdichtet sich die psychotherapeutische Erziehungshaltung zur Ablehnung der Pädagogik. Ohne dies zu wollen, läuft so der therapeutisch interessierte Erzieher Gefahr, sich durch Verpassen altersgemässer Aktionen und durch überfordernde Gespräche unter die akzelierenden Kräfte einzureihen. Statt auf eine hilfreich profilierte, vorbildhafte Persönlichkeit stösst das schwierige Kind auf eine wohlwollend-kühle, sich selbst — vor allem was Stellungnahmen und Anleitungen betrifft — im Hintergrund haltende Instanz und bleibt mit sich allein.

---

## August: Läbesluscht statt Fruscht

Wie ist doch der Sommer eine herrliche, frohe Zeit! Können Sie ihn, den Sommer, geniessen, oder sind Sie bereits wieder vom frustrierenden Alltag überrollt? Darf man überhaupt geniessen, dieweil die Welt, Europa, die Schweiz und unsere Heimarbeit mit Menschen auf der Schattenseite doch so mit Sorgen, Problemen und Unfrieden belastet sind? Immer ist doch irgendwo Krieg, einmal im Fernen Osten, einmal in unserer Heimküche, dann in Südamerika, und schon tobt die Schlacht auf dem Pausenplatz! Wo soll, kann oder darf man da noch seines Lebens erfreuen?

«Läbesluscht statt Fruscht!» ist ein herrlich tönender Slogan für Menschen, die neben der Wirklichkeit leben, für Träumer . . .

Ich schlief und träumte, das Leben wäre Freude, ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht, und ich handelte, und siehe, die Pflicht ward Freude! Ja, aus der Freude schöpft die Seele ihr Leben!

«Pestalozzi geht zum Hintertürchen hinaus . . .», so war einmal eine Arbeit im Fachblatt betitelt. Ja, Pestalozzi würde auch heute in manchen Heimen zur Hintertüre hinausschleichen. Er wäre frustriert, er wäre erschrocken, er wäre deprimiert, er wäre enttäuscht, wohl zutiefst zweifelnd: Wie schön sind sie eingerichtet, unsere modernen Heime! Ihre Böden glänzen, ihre blitzblanken Fenster lassen Luft und Licht herein — doch wo ist die alles belebende Sonne?

Pestalozzi wäre aber noch mehr frustriert, wenn er wüsste, welche finanziellen Möglichkeiten die heutige

Heimarbeit erleichtern. Die Gesellschaft ist ja so froh, dass sie durch die Heime geschützt ist vor «gewissen Menschen» und ihren Problemen. Ja, sie glaubt mit viel und noch mehr Geld könnten die Probleme der Randgruppen gelöst werden, und deshalb steht genügend Geld zur Verfügung. Doch Geld und Gold können die lebendige Sonne nicht ersetzen! Mitarbeiter! Welche Sorgen bereiteten Pestalozzi nicht die Kinder, aber die Mitarbeiter. Das Problem ist auch heute noch akut, trotz Fünftagewoche, trotz geregelter Arbeits- und Freizeitplan, trotz komfortablen Dienstwohnungen und Mitspracherecht (ohne Verantwortung mitzutragen!).

Auch Wissenschaft und Forschung tragen das ihrige bei, um die Arbeit in den Heimen zu erleichtern. Heime spezialisieren sich. Familiengruppen werden gebildet. Die Anzahl der zu betreuenden Menschen wird stark beschränkt, oder es werden viel mehr Mitarbeiter angestellt. Pestalozzi war Lehrer, Vater, Hausmann, Erzieher und Finanztechniker in einem. Er sorgte für Dutzende von Kindern. Heutige Mitarbeiter sind frustriert, wenn sie für ein paar Menschen (an einer Hand abzuzählen!) Verantwortung übernehmen sollten.

Noch viele frustrierende Details würde Pestalozzi kopfschüttelnd zu Kenntnis nehmen und sich wundern, wundern über unsere heutige so herrlich fortgeschrittene Zeit. Noch mehr würde er sich jedoch wundern, dass wir heutigen Menschen diese so herrlichen Bedingungen und Verhältnisse nicht mit mehr freudigem Leben, eben mit *Läbesluscht*, zu erfüllen vermögen. Wir sehen auch in der feinsten Suppe ein Haar, am zartesten Salat mit schmeckender französi-